



Ascher Rundbrief



Folge 9

9. Juni 1951

3. Jahrgang

Das Dörnigheimer Beispiel:

Kosten die Vertriebenen wirklich nur Geld?

Es gibt bereits eine große Zahl von Beispielen dafür, wie Tatkraft, Initiative und fachliches Können der Vertriebenen neue Industrien weckten, neue Steuerquellen erschlossen und damit der Wirtschaft der Gastländer neue Impulse gaben. Bundeskanzler Adenauer hat das den Sudetendeutschen gegenüber in seinem Telegramm an den Ansbacher „Sudetendeutschen Tag“ ausdrücklich anerkannt. Man stößt allerdings nicht überall auf solche Anerkennung und zumeist kann man von Aufbau-Erfolgen nur in der Presse der Vertriebenen selbst lesen. Umso erfreulicher ist es, wenn auch in Einheimischen-Zeitungen diese „andere Seite des Vertriebenenproblems“ hier und da objektiv und anerkennend beleuchtet wird. So konnte man kürzlich in der „Frankfurter Neuen Presse“ nachstehende Betrachtung lesen:

Sie kamen und hatten nichts und wußten nicht, wohin sie ihr Haupt legen sollten. Ihre Nöte und Sorgen sind die unseres Volkes geworden. In der Amtssprache nennt man das Ganze das Flüchtlingsproblem. Seit Anknunft der ersten sind 6 Jahre verstrichen. Man spricht immer noch vom Flüchtlingsproblem, mit Recht. Es ist jedoch sehr eindrucksvoll, einmal an Hand eines Beispiels aufzuzeigen, mit welcher Tatkraft diese Menschen ihr Schicksal angepackt und in geordnete Bahnen gelenkt haben. Unser Beispiel heißt Dörnigheim.

Dörnigheim war bis 1945 eine Arbeiterwohnortsgemeinde zwischen Frankfurt und Hanau wie jede andere auch. Aber schon die Art, wie die Gemeinde die Heimatvertriebenen aufnahm, zeigte, daß sie nicht reden, sondern handeln wollte. Am 5. April 1951 jährte sich zum fünften Male der Tag, an dem der erste Transport aus dem Sudetenland ankam. Schon vorher, 1945, hatten etwa 100 Flüchtlinge aus dem Odergebiet Unterkunft gefunden.

Der Bahnhof war hell erleuchtet. Der Gemeindevorstand empfing die Vertriebenen, ließ ihr Gepäck abfahren und wies sie in die vorbereiteten Quartiere, er kümmerte sich um sie und sorgte für sie. Das war das erste gute Zeichen, das die Ausgewiesenen um so dankbarer empfanden, als der Verlust der Heimat der Väter noch ganz frisch vor ihrer Seele stand und die Not allenthalben groß war. Im Juni kam der zweite Transport mit 210 Personen, gleichfalls aus der sudetendeutschen Stadt Asch. Und im Laufe der Jahre erhöhte sich die Zahl der Heimatvertriebenen in Dörnigheim auf 809. Das ist ein Fünftel der Einwohnerzahl der Gemeinde.

Bemerkenswert, daß schon wenige Tage nach der Anknunft der ersten Ascher Flüchtlingsausschuß gebildet wurde, der die Verhandlungen mit dem Bürgermeister führte. Die eigene Regsamkeit der Flüchtlinge erreichte damit schon das, was viel später erst durch das Flüchtlingsgesetz geschaffen wurde: eine von den Behörden anerkannte Interessenver-

tretung. Die in Dörnigheim war von Anbeginn an in das Gemeindeleben eingeschaltet.

Flüchtlinge bauen

Seit 1923 besteht in Dörnigheim eine Baugenossenschaft. Die Flüchtlinge strömten, als sie erkannt hatten, daß sich hier ein Ausweg aus dem Wohnungselend bot, in Scharen dazu. Ein Ascher Baumeister hatte durch einen glücklichen Zufall Baugeräte und Werkzeuge aufs Reichsgebiet retten können. Mit deren Hilfe wurde schon 1946 mit der Errichtung der ersten Häuser der Waldsiedlung begonnen. Wahre Pionierarbeit leisteten die Männer damals unter den drückenden Ernährungsverhältnissen. Die Genossenschaft verdankt ihnen die Sachwerte, die in der D-Markzeit den Grundstock für die Kreditnahme und damit für die Weiterführung der Siedlungsarbeit bildeten. Heute gehören 76 Flüchtlinge — 43% der Mitglieder — der Genossenschaft an. 22 Heimatvertriebene bauten sich bisher Wohnhäuser und schafften für sich und 32 weitere Familien gesunden und ausreichenden Wohnraum. Der Bau weiterer 15 Häuser ist begonnen oder geplant.

Dörnigheims wirtschaftlicher Aufschwung

Am deutlichsten aber zeichnet sich das Wirken der Heimatvertriebenen auf wirtschaftlichem Gebiet ab. Im Jahre 1947 gründete die Ascher Textilfirma Zäh eine Wirkwarenfabrik. Heute beschäftigt das Unternehmen in modernen Fabrikationsräumen 120 Arbeiter und Angestellte. Davon sind 23 Prozent alteingesessene Dörnigheimer. Das einheimische Handwerk erhält von dieser und anderen Flüchtlingsfirmen laufend Aufträge, die den Arbeitsmarkt günstig beeinflussen. Alfred Zipperer, ebenfalls Ascher Textilmann, begann erst 1949 und beschäftigt heute über 30 Arbeitnehmer. Mehrere andere Betriebe, deren Inhaber Einheimische sind, beschäftigen bis zu 60 Prozent Vertriebene. Eine Gardinenfabrik konnte sich die Kenntnisse der sudetendeutschen Facharbeiter zunutze machen, eine Lederhandschuhfabrik erhöhte ebenfalls mit sudetendeutschen Fachkräften die Produktion. Der Betriebsinhaber beschäftigt heute zu 94 Prozent Heimatvertriebene. Kleingewerbe- u. Handelsbetriebe Heimatvertriebener, 29 an der Zahl, tragen zur wirtschaftlichen Strukturveränderung in Dörnigheim bei.

Nimmt man an, daß die 340 Haushalte der Heimatvertriebenen mit durchschnittlich je 2,5 Personen in der Woche für Lebensmittel je 30 Mark ausgeben, so kommen monatlich 40 000 Mark in die Kassen der Lebensmittelhändler. Das waren bis vor kurzem alle Alteingesessene. Wöchentlich 10 Mark für Kleidung und Schuhwerk ergeben weitere 10 000 Mark im Monat. Bei niedriger Schätzung werden also monatlich 50 000 Mark von Heimatvertriebenen umgesetzt. Die beiden Wirkwarenfirmen zahlen monatlich 30 000 Mark Löhne und Gehälter. Die Gesamtlohnsomme der Dörnigheimer Vertriebenen wird auf 80

bis 90 000 Mark im Monat geschätzt. (Es gibt unter den Heimatvertriebenen in Dörnigheim nur sechs Erwerbslose!)

Schließlich profitiert auch die Gemeinde von den Vertriebenen. Das Gewerbesteueraufkommen wird maßgeblich von ihnen beeinflusst. Von den 340 Haushaltsvorständen der Flüchtlinge beziehen nur fünf Fürsorge (monatlich 334,75 Mark). Davon zahlt die Gemeinde selbst ganze 25 Mark. Die indirekten Kosten durch Straßenerschließungen, Kanal- und Wasserleitungsverlegungen sind natürlich höher. Die Schule wurde zu klein und machte einen Neubau erforderlich. Aber das ist in jeder aufstrebenden Gemeinde gleich.

Die staatlichen Mittel wurden in Dörnigheim keineswegs überbeansprucht. Noch einmal Zahlen: von 809 Vertriebenen erhalten 54 Personen monatlich 2280 Mark Unterhaltshilfe, das sind nicht einmal 7 Prozent der Flüchtlinge. 12 700 Mark Hausratshilfe wurden an 27 Prozent der Haushalte verteilt. Aus Soforthilfemitteln erhielten sechs Flüchtlinge 21 500 Mark, die in Raten zurückzuzahlen und zu verzinsen sind. Staatsverbürgte Kredite wurden in Höhe von 220 000 Mark ausgeschüttet. Verzinsung und Rückzahlung ist selbstverständlich.

*

Die Ascher feiern in jedem Jahr ihr traditionelles Vogelschießen. 1950 sagte einer — und das scheint uns das wichtigste Wort zu sein —: „In Dörnigheim gibt es kein Flüchtlingsproblem mehr.“ Wir geben uns nicht der Illusion hin, daß es überall so ist. Aber daß es so sein kann, das ist in aller Problematik der Frage ein tröstliches Zeichen und ein Mahnwort an jene, die immer noch auf dem hohen Roß des „Altbürgers“ sitzen. In Dörnigheim gibt es weder Alt- noch Neubürger. In Dörnigheim gibt es nur Dörnigheimer.

Heimatvertriebene, schließt die Reihen!

Heimweh und Hilfsbereitschaft
als einigendes Band

von Johann Braun, Limburg/L. (Asch)

„Einigkeit macht stark“ — dieses alte Sprichwort gilt besonders für uns Heimatvertriebene. Aber schon die Familie lehrt uns, daß es nicht leicht ist, sie zu bilden. Die zum Volk vergrößerte Familie läßt dies noch klarer erkennen. Wir entdecken Unterteilungen in Konfessionen, Ständen, Parteien, Wirtschaftsgruppen usw. Sie alle erstreben den Zusammenschluß auf eigene Weise und betrachten andere Vereinigungen als unangenehme Konkurrenz. Daheim war es nicht anders. Dort wie hier sah man und sieht man im anderen einen kleineren oder größeren Widersacher.

Als Heimatvertriebene unterscheidet uns von den Einheimischen, daß wir aus unserem Heimat- und Mutterboden gerissen worden sind und nun all der Kräfte entbehren, die ein gesundes Leben ermöglichen. Nachdem wir

Haus und Hof, Arbeitsstätten und heimatliche Beziehungen, Angehörige und Freunde verloren hatten, mußten und müssen wir hier um unsere primitivsten Lebensbedingungen kämpfen. So etwas bleibt nicht ohne Einfluß auf unsere persönliche Grundeinstellung. Und da ist es gut, sich unseres Leidensweges zu erinnern. In den Lagern und auf den Straßen der Ausweisung, in den schwersten Stunden unseres Leides und unserer Not gab es kaum Unterschiede. Da stand der Arzt neben dem Arbeiter, der ehemalige Hausbesitzer neben dem Mieter — und alle waren nur Heimatvertriebene. Das gemeinsame Schicksal einte.

Auf dieser Grundlage des gemeinsamen Schicksals muß die Einigkeit der Heimatvertriebenen entstehen. Diese Einheit müssen wir wahren und uns zu einer echten Notgemeinschaft vereinigen. Sie fragt dabei nicht nach Konfessionen, Parteizugehörigkeit und gesellschaftlicher Stellung, sie wendet sich an Schicksalsgenossen, an Heimatvertriebene, denen sie ein Stück Heimat sein und darüber hinaus helfen möchte. In jedem Schicksalsgenossen wollen wir ein Stück Heimat sehen.

Es geht weder um die Vereinigung als solche, noch um den Ehrgeiz und die Stellung eines einzelnen, sondern ganz allein um die Besserung des Schicksals aller Heimatvertriebenen. Wir wählen unsere Sprecher nicht darum, damit sie populär werden, sondern damit sie im Namen und mit Hilfe aller die notwendige Arbeit wiederum für alle leisten. Wir wollen ja eine Notgemeinschaft sein und in dieser Notgemeinschaft hat ein jeder Heimatvertriebene seinen Platz. Wenn das die Parteien nicht wünschen, so müssen wir diese schon für unzuständig erklären. Unser Heimweh und unsere Hilfsbereitschaft in der neuen Heimat liegen jenseits aller Parteipolitik. Nur einem Parteifanatiker alter Schule, nur egoistische Nutznießer können an der Zersplitterung interessiert sein. Es gilt die Reihen zu schließen und nicht sie zu zersplittern. Und Sprecher ist der, der von den Heimatvertriebenen auch das Recht dazu erhält. Wer es mit der Sache der Heimatvertriebenen ernst nimmt, wer mit ganzem Herzen dafür eintritt, den Heimatvertriebenen zu helfen, braucht auch die Wahl durch die Heimatvertriebenen nicht zu scheuen. Ein solches Führungsamt ist gleichzeitig Dienst an unserer Heimat und muß eine lebendige Fühlungnahme mit den Heimatvertriebenen darstellen.

Wir lieben unsere Heimat und auch die Sterne, die über uns stehen und leuchten. Wenn einmal am politischen Himmel wieder

die Sterne des Rechts leuchten, dann wird wahrer Frieden unter den Menschen sein, jener Friede, den wir so notwendig brauchen und sehnsüchtig erwarten. Die Einigkeit sei unser Nahziel, Fernziel ist die Rückgewinnung unserer alten lieben Heimat, unserer Heimat, die uns ruft und die uns braucht. Helft alle mit!

Ein Fragebogen

Aus Württemberg erreichte uns die Anfrage eines Landmannes hinsichtlich einer vom „Landesverband der vertriebenen Deutschen“ durchgeführten Fragebogen-Aktion, die unter der Bezeichnung „Schadensfeststellung-Heimatkartei“ läuft und mit einer Gebühreneinhebung verbunden ist. Unsere Rückfrage beim Hauptverband der Sudetendeutschen Landmannschaft wurde dahin beantwortet, daß diese Aktion des ZvD in Württemberg gegen die Absprache verstoße, die im Hinblick auf den Lastenausgleich zwischen ZvD und VOL (Vereinigte Ostdeutsche Landmannschaften) getroffen worden sei. Amtlicher Charakter komme diesem Fragebogen nicht zu.

Ob es überhaupt zu einer Schadensfeststellung kommt, steht noch immer nicht fest. Diese wird nur dann durchgeführt werden, wenn die gesetzliche Entscheidung zugunsten des quotalen Lastenausgleichs fallen sollte. Wenn aber der Lastenausgleich nur „sozial“, d. h. also ohne Berücksichtigung der Einzel-Schäden durchgeführt wird, so wird sich eine staatlich geförderte Schadensfeststellung u. U. erübrigen. Wenn der ZvD in Württemberg jetzt schon eine solche Schadensfeststellung vornimmt, so kann dies nur als eine Erhebungs-Aktion eben dieses Verbandes angesehen werden, zu der er natürlich das Recht hat; andererseits aber ist der einzelne Vertriebene nicht verpflichtet, die Fragebogen auszufüllen und die Gebühren dafür zu erlegen. Es kann sich wohl um eine Vorbereitungs-Arbeit auch für die Schadensfeststellungen im Rahmen des Lastenausgleichs handeln, die der Verband von sich aus für richtig hält und daher vornimmt. Andererseits aber muß damit gerechnet werden, daß ein amtlicher Fragebogen, wenn es überhaupt zur Schadensfeststellung im Zuge des Lastenausgleichs kommen sollte, anders aussieht und die Erhebungen dann nochmals erfolgen müssen.

Was wir dazu feststellen wollen, ist dies: Es zeigt sich an diesem Beispiel eben wieder, wie verhängnisvoll das Nebeneinander der Vertriebenenverbände sich auf Gebieten auswirkt, die doch wirklich und ohne jede Ein-

schränkung alle Vertriebenen gleichermaßen angehen. Die Sudetendeutsche Landmannschaft plant ja auch von sich aus die verantwortungsvolle Erstellung eines Volksgruppenkatasters, ein Werk, über dessen Wichtigkeit kein Wort zu verlieren ist. Was aber wird der Landmann in Württemberg dazu sagen, wenn nun nach dem ZvD in absehbarer Zeit auch die Landmannschaft mit dem in diesem Zusammenhange nun eben einmal unvermeidbaren Fragebogen anrückt? Das Endergebnis wird sein, daß weder der ZvD noch die Landmannschaften ein wirklich vollständiges und lückenloses Material zusammenbringen werden. Gemeinsam wäre es aber leicht zu schaffen. Im Falle Württemberg ist zweifellos der ZvD vorgeprellt. Letzte Ursache und Schuld aber liegen auch hier in dem so beklagenswerten Organisations-Wirrwarr.

Kurz erzählt

Unter dem Leitspruch „Halts enk zamm!“ gründeten drei Ascher und drei Egerländer am 17. Feber in Mainleus b. Kulmbach eine „Eghalanda Gmoi“, die rasch anwuchs und heute schon eine schöne, große Familie bildet mit kostbaren Gemeinschaftsstunden auf Gmoi-Abenden und Ausflügen. Pensionisten, Kanzlisten, Professionisten, Drogisten, Haupt-, Ober- und einfache Lehrer, Spinner, Kraft- und „arme“ Weber gehören ihr an. Gmoi-Vatter ist der Berger-Anton, Ziehharmonikaspieler von der Neuen Welt und Vogelkönig vom vorjährigen Vogelschuß beim Zweck; Gmoi-Schreiber wurde Lm. Emil Stadler, ehemaliger Trafikant und Lyra-Mitglied und daher genauer Kenner der „Nachsingstunden“ im Nikita. Wilfried Höhn, Disponent in der Mainleuser Spinnerei, ist als Gmoirat der dritte Ascher im Bunde. Die anderen Gmoi-Vettern sind aus Fleißen, Franzensbad, Eger, Karlsbad und Elbogen. Dem Gmoi-Vürstaiha Berger wurde in der letzten Sitzung eine Hohner Harmonika, prächtig gearbeitet aus Papierlampions (zu einer echten Harmonika haben sie es vorläufig noch nicht gebracht) überreicht, über die er so große Freude hatte, daß er sogleich den Götz von Berlichingen in allen Variationen vertonte. Im Übrigen ist Lm. Berger auch Kreisrat.

Schon wiederholt wurde uns mitgeteilt, daß es in Asch immer wieder Kalamitäten in der Wasserversorgung gibt, weil die Leitung eben nicht so gepflegt wird, wie es notwendig wäre. Aber nicht nur die städtische Wasserleitung ist defekt. Auch die privaten Wasserstellen

August Bräutigam:

Fußball-Erinnerungen aus dem Haingau

Mancher alte Ascher Fußballfreund wird auch in der neuen Heimat Gelegenheit gefunden haben, sich Sonntag für Sonntag wieder am Spiel von 22 Jungens in farbigen Jacken zu freuen. So mancher ehemalige Nachwuchsspieler des Ascher Fußballes aber wirkt heute noch in der neuen Heimat für diesen oder jenen Verein mit und insbesondere aus Oberfranken hören wir, daß Ascher Könner von einst aktiv tätig sind, wie Kirchoff Ernst, der bei Bayern Hof stürmt. Wie einst am Schützenplatz, später am Gymnasiumplatz und schließlich am Platz auf der Prex, stehen alte Ascher Lenker wieder unter dem Publikum und wollen ihre Mannschaft von heute siegen sehen, sei es in Bayern oder Hessen, ärgern sich, wenn es anders kommt und sind doch am nächsten Sonntag wieder da, so wie's daheim einst war. Auch mir geht es schon seit 1946 wieder so. Obwohl ich als Berichterstatter für die Ortszeitung, dann aber auch noch für den „Donau-Kurier“ in Ingolstadt und für die „Schwäbische Landeszeitung“ in Augsburg (einen beträchtlichen Teil besorgt ja bereits mein Sohn), mich der größten Ob-

jektivität befleißige, so lenke ich doch für unseren FC. Schrobenuhausen. Ganz ohne „Lenken“ und ganz ohne subjektives Empfinden geht es ja nicht und das schönste Oberligaspiel in Augsburg oder in München hat nicht den Reiz, als wenn die eigene Mannschaft spielt und wer wollte es mir verargen, wenn ich ganz besonders unserer Jugendmannschaft, die nun schon zum drittenmal um den schwäbischen Meistertitel gegen die Jugend des Oberligaverereins BC Augsburg antritt, den endlichen Erfolg wünsche, sind doch in dieser Nachwuchself allein 7 Jungens aus Falkenau, die einen Spielfilm auf den Rasen hinzaubern, wie ich ihn schon einstmals bei Ascher Nachwuchs gesehen habe. Wenn nun aber unsere hier herangereiften Jungens ohne alle Sentimentalität einem Spiel in der neuen Heimat folgen, so beschleicht uns „alte Lenker“ wohl nicht selten eine stille Wehmut und sie führt uns über Zeit und Raum zurück zu unserem einstigen Sport.

Als ich im Jahre 1946 erstmals in Augsburg einem Oberligaspiel auf dem Platze des Augsburger Ballspiel-Clubs (BCA) beiwohnte, war es mir ganz eigen ums Herz und ich mußte an ein Samstagnachmittags-Spiel auf dem Platz beim Gymnasium denken, wo die Augsburg-

ger, damals von Bayreuth kommend, unsere Blauweißgestreiften knapp schlugen. Und noch ein Spiel dazumal in Augsburg — Bajuwaren-München gegen TSG-Augsburg — ließ meine Gedanken zurückschweifen, als ich feststellte, daß die Bajuwaren identisch sind mit jener Teutonia-Union München, die im Jahre 1923 auf dem Schützenplatz in Asch 1:1 spielte. Am meisten aber packte mich die Erinnerung in Ingolstadt und sie führte mich gleich zurück bis zum Silvestertag 1919, denn auf dem gleichen Platz mühte sich damals eine von Schaffelhofer geführte Stürmerreihe, eine unvermeidliche Niederlage, die schließlich mit 0:7 ganz empfindlich ausfiel, etwas freundlicher zu gestalten.

Hier habe ich nun einen Namen genannt, der mit der Ascher Fußballgeschichte aufs engste verbunden ist. Viele unserer jüngeren Ascher werden ihn wenigstens noch als Verteidiger gekannt haben, den er, fast schon ein Vierziger, noch spielte. Wenn ich aber in die Zeiten seiner im gesamten Westgau gefürchteter Mittelstürmertätigkeit zurückgreife und die Namen seiner damaligen Mitspieler bringe, dann fühlen sich wohl die ältesten unsere noch lebenden ehemaligen „Lenker“ — es gab in den Jahren 1919/1921 auch recht viel

sind zu einem guten Teile bereits versiegt. So geben die fünf aus gleicher Quelle gespeisten Wassertröge Hofmann, Niklasgasse, Johannisse, kath. Pfarrei und Klauert schon seit dem Jahre 1948 kein Wasser mehr. Der Verwalter der Schuhfabrik Werner, dem es das köstliche Naß offenbar auch angetan hatte, tat zwar alles Mögliche, das Wasser wieder herzubringen, aber der Erfolg blieb aus. Für einige alte Niklasbergerner wäre es wohl eine Leichtigkeit, den Schaden zu beheben, denn in diesen Kreisen weiß man Bescheid um die Geheimnisse der Zuleitung. Mit der Instandsetzung hat es wohl noch Zeit. Aber ihren Kindern sollten sie schon ihr Wissen und ihre Erfahrungen um diese Zuleitungen weitervermitteln, möglichst vielleicht auch mit Skizzen.

Unsere Plauderei „Wißt Ihr es noch?“ im letzten Rundbrief, die sich mit der Brücke bei der Försterei Spalek-Neuenbrand beschäftigte, regte den Pommerer, d. h. unseren Lm. Robert Müller, zu einem späten Geständnis an. Die dort eingemeißelte Inschrift „Festina lente“ stammt darnach von seiner Hand. Er schreibt dazu: „Müller, Sie müssen noch viel ruhiger werden“ — wie oft wurde mir von den Gymnasiallehrern diese Mahnung eingehämmert. Festina lente, umschrieb dies der Lateinlehrer. Auf einer Fahrt nach Haslau (damals fuhr sogar ich noch mit der Bahn), fiel mir auf, daß der Zug bei der Brücke plötzlich sein Gekeuche in emsiges Schnaufen übergehen ließ. Und heimwärts wars ebenso. Genau wie bei mir, dachte ich. Erst krabbelt man langsam den Berg hinauf und dann läßt mans fröhlich laufen. Der Zug hats gut, den stoppt kein Professor ab. Aber warte — und so wanderte ich eben einmal hinaus, bewaffnet mit einem Hammer und einem alten Durchschlag und gravierte den Eisenbahnzügen die Mahnung vor die Nase. Übrigens erwischte mich dabei der Streckenwärter und wollte wissen, was „der Spruch“ bedeute. Nach meiner Aufklärung ging er mit einem „Na, wens nur nix Politisches ist“ weiter.

Auf einer Monatsversammlung der Sudeten-deutschen Landsmannschaft in Hof las Landsmännin Luise Steglich eigene Arbeiten und erntete damit reichen Beifall.

Roßbacher Treffen in Dillenburg

Etwa 150 Roßbacher Landsleute aus dem Dillkreis und den benachbarten hessischen Landkreisen eröffneten am Fronleichnamstage den Reigen der für heuer geplanten und in ihrer Durchführung von Pfarrer Walter Eibich-Melungen getragenen Zusammenkünfte der Roßbacher. Sie kamen in den Morgenstunden in

„Lenkerinnen“ — unmittelbar angesprochen und ich glaube, daß ich damit nicht nur mir, sondern allen, die damals auf den noch nicht umgebauten Schützenplatz immer zum Anstoß eilten, ein herrliches Stück der nun schon so fernen Jugendzeit zurückhole.

Im Tor stand Brummeißl, der zwar nicht immer die Wünsche des Publikums restlos erfüllte, aber doch eifrigst bemüht war, selbst Elfer zu halten. Seine Vordermänner, der Ortl-Bock rechts und der Friedrichs-Ottl links, fuchsten ganz sauber dazwischen, wenn sich die Gegner doch zu weit an Brummeißls Heiligum heranwagten. (Ortl hat mir übrigens kürzlich aus der russ. Zone geschrieben, besten Dank und alles Gute). Der Riese in der Mannschaft war der rechte Läufer Emil Schneemann, genannt „Moische“; wo er hintrat, wuchs kein Gras mehr und da baute man denn gleich den ganzen Schützenplatz in einen Sandplatz mit Sturzpflaster um. Neben Schneemann war der Mittelläufer Adolf Graf (der „Staberer“, wie er als ehem. k. u. k. Stabsfeldwebel genannt wurde) ein Zwerg, aber ein Quirl, bei dem der gegnerische Mittelstürmer aufpassen mußte, daß er ihn nicht „dertrat“. Mit eisernem Kopf wehrte der Wagner-Beck

Dillenburg an, wo dann um 10 Uhr in der evangelischen Kirche ein Gottesdienst in heimatlicher Weise abgehalten wurde. Frau Eibich saß an der Orgel und verschönte den Gottesdienst auch noch durch ein Sopran-Solo. Zum Leidwesen der Veranstalter hatten nur wenige Einheimische der Einladung zum Gottesdienste Folge geleistet. Anschließend besichtigte man den Wilhelmsturm und die unter der ehemaligen Burg liegenden umfangreichen Kasematten. Das Mittagessen nahmen die Roßbacher gemeinsam im Gasthof Erb ein, wobei noch nachträglich Eintreffene freudig begrüßt werden konnten. Viele alte Bekannte, Freunde und Nachbarn trafen sich zum erstenmale seit der Vertreibung wieder und die Nachmittagsstunden wollten nicht ausreichen für den freudig-erregten Gedanken- und Erfahrungsaustausch, für die Freude am Wiedersehen. Der Saal war mit Blumen und sechs schönen Heimatbildern festlich geschmückt. Einige Ansprachen, Heimatlieder und Vorträge waren in die Wiedersehensstunden eingestreut, durch welche jeder Teilnehmer wieder einmal ein Stück Heimat erlebte.

Das nächste Roßbacher Treffen ist für den 24. Juni in Volkmarshausen bei Wolfhagen/Hessen geplant.

Nordgautag in Regensburg

Der Nordgau war einst das gemeinsame Landschaftsgebiet der oberen Oberpfalz und des Egerlandes; auch das Ascher Gebiet gehörte dazu. Diese einstige Zusammengehörigkeit findet ihren Niederschlag heute noch in der gemeinsamen geschichtlichen Entwicklung und in dem gemeinsamen Volkstum dieser beiden Stammesgebiete. Unter dem Leitwort „Oberpfalz und Egerland — Hand in Hand“ geht der 7. Nordgautag vom 20.—22. Juli in Regensburg vor sich. Die gemeinsame schöpferische Kulturleistung wird an diesen Tagen entsprechend herausgestellt werden. Man erwartet mit Sicherheit 25.000 Gäste zu diesen Tagen in der alten Donaustadt. Großveranstaltungen werden besonders der Festzug und eine Heimatkundgebung am Sonntag sein. Der Festzug soll die größte Egerländer-Oberpfälzische Trachtenschau beinhalten, die bis dahin stattfand. Es wäre natürlich sehr schön, wenn dabei auch Ascher Trachten zu sehen wären. Wer immer nach Regensburg zu kommen gedenkt und eine Heimattracht sein eigen nennt, möge diese anziehen. — Zur Ausgestaltung der Kunstausstellung, die im Rahmen der Festtage stattfindet, wurden auch Ascher aufgefordert, so u. a. Hermann Gemeinhardt, Walter Lederer und Franz Stefan.

ab und hieß deshalb auch Wilson, weil er sich vom Gegener ebensowenig irritieren ließ, wie der dazumal hochaktuelle amerikanische Präsident, der in Versailles auch alles allein machen wollte. Im Sturm war Emil Schaffelhofer der Antriebsmotor, ein „Center“, wie der Westgau nur wenige aufwies. Emil wird ja nun 58 und bei solch abgeklärtem Alter wird er nun nicht mehr so böse sein wie einstens, wenn man auf seine kleinen Spielsünden anspielte, als da waren: verstecktes Handspiel, um den Ball schußgerechter auf die Pfanne zu bekommen, im Vorbeilaufen dem Gegner durch leichtes Knuffen mit Faust oder Ellenbogen ein bischen die Luft zu nehmen; ja selbst die Räiala (Schienbeine) waren bei Emil nicht immer sicher, aber da hatte er nicht unrecht, denn seine Schienbeine erfreuten sich auch häufig der Aufmerksamkeit seiner Gegner. Am linken Flügel stand Emils größter Konkurrent in der Ballbehandlung. Nie bekam Mettner Karl genug Bälle und trotzdem höre ich ihn heute noch entschuldigend rufen, wenn er einmal doch zu oft auf Reisen geschickt wurde: „Ich kröich koa Luft mäiha!“ Unauffällig wirkte zwischen diesen beiden ehrgeizigen Stürmern der Halblinke Hugo Wil-

Fachliches Können, der wertvollste Rohstoff

Die Ausführungen des Landsmannes Rudolf Nickerl in Folge 5/51 des „Ascher Rundbriefs“ rufen einige Erinnerungen aus der Wirkwaren-fabrikation wach. Die schwerste Zeit in dieser Branche war die nach der Dollar- und Pfund-Devaluation. Nach der Abwertung des Dollars erfolgte im Jahre 1932 die Herabsetzung des Wertes des Pfunds. Der Export nach England in Schlüpfern war damit so gut wie besiegelt und alles verlegte sich auf das Inlandsgeschäft zu unmöglichen Preisen. Die Kaufleute benutzten die Entwertung des Warenlagers zu Ausgleich, sodaß fast jede Post die ahnungs-vollen weißen Briefumschläge des „okresni soud“ brachte. Der Empfang bei persönlichen Offerten bei tschechischen Kaufleuten, soweit sie chauvinistisch waren, war zu dieser Zeit äußerst unfreundlich und man mußte sich schon zu dieser Zeit sagen lassen: „Wandern Sie aus nach Wien oder Berlin, wenn Sie Ihren Schnabel nicht tschechisch aufturn wollen.“ Der Industriellen-Verein hat wiederholt dringende Vorstellungen bei der Prager Regierung gemacht mit dem Erfolg, daß die Garne, welche für Exportaufträge bestimmt waren, mit einer Vergütung von Kc 1.— per kg geliefert wurden, aber die geringe Vergütung war praktisch kaum nennenswert angesichts der großen, durch die Devaluation entstandenen Preisdifferenzen, denn die Preisvorschreibung war nach wie vor in Pfund und der Erlös für die Ware war um die Entwertung vermindert. Man sagte in Prag: „Organisiert Eure Betriebe“ und machte kein Hehl daraus, daß man am Export von böhmischem Zucker mehr interessiert war, der jährlich 1 Milliarde Kc einbrachte. Man hatte kein Interesse für die Wünsche der Textil-industrie, die ja größtenteils im deutsch-böhmischen Gebiet gelegen war. Man muß hier an die in der „Ascher Zeitung“ veröffentlichten Statistiken des Herrn Hilf erinnern, die besagten, daß der Export von Wirkware aus der CSR nach England sich genau um dieselben Ziffern verringerte, als sich der japanische Export nach England erhöhte. Nur eine Fleißer Firma konnte die Geschäfte in den landläufigen Schlüpfern nach England noch wahrnehmen, die infolge ihrer großzügigen Organisation (Abfallreißerei, Spinnerei und Färberei) die japanischen Preise noch einhalten konnte. Durch Umstellung auf andere Artikel gelang es schließlich wieder, Geschäfte direkt in die englischen Kolonien anzubahnen, während in Handschuhen das Exportgeschäft großzügig ausgebaut werden konnte.

Zur Hebung des Wohlstandes bei der Ascher Bevölkerung hat die Wirkwarenbranche viel

lich, wir nannten ihn „Sucherl“. Auf der rechten Seite spielte Max, der Hofphotograph. Auf rechts der Beetz gesetzt in Marsch, erzielt selbst Tore mit dem . . . , konnte man sagen, denn Max kam es nicht darauf an, schöne Tore zu schießen, sondern Tore, ob sie nun mit dem Bauch, mit dem Knie oder sonstwie gedrückt wurden. Aber Max und sein Vater waren schon recht. Ich habe mich riesig gefreut, als ich beide in Dachau wieder entdeckte. Sonst war's auf dieser rechten Seite immer ein bisserl waffelbrüchig; mau versuchte nämlich verschiedene Lösungen, entweder sah man Janz auf ganzrechts oder Voigt Schorsch, was noch die glücklichste Lösung war, gelegentlich wohl auch einmal den Korn Louis und dann wieder Max als Außen und den Müller Schousta als Verbinder (war auch nicht schlecht), schließlich den Müller Jam (heut steuert er auf die 62 zu und spielt nur noch Skat beim Zweck). Halt, den Opl (Kupferschmied Jaeger) darf ich als Ersatz-Linksverbinder nicht vergessen, mir ist dieser Lapsus schon einmal in der Festschrift zum Zehnjährigen anno 1929 passiert.

(Wird fortgesetzt)

Ansbacher Nachlese

Aufnahmen v. Walter Sabathil-Dinkelsbühl



Der Ascher Wagen im Festzuge. Im Hintergrund sitzt stillvergnügt die Oertels-Hanne, Dr. Ernst Gemeinhardt aber ist gerade aufgesprungen. Sicherlich hat er im Spalier ein bekanntes Gesicht entdeckt.



Schnappschuß von einem Fenster der Residenz aus auf die Großkundgebung. Es ging nur der kleinere Teil auf den Film.



In der großen Gartenlaube bei Richter-Gust. in Meinhardswinden. Ein paar hochen wirklich zu, was vorn geredet wird. Rechts der weißhaarige Hinterkopf gehört zum Wolfrums-Ludwig.

beigetragen, hauptsächlich durch die Einrichtung der Außerhaus-Faktoren. Es liegt in der Natur der Branche, daß Arbeitsteilung in Stoffherzeugung und Konfektion vorgenommen werden kann. Die Außerhaus-Faktoren waren selbständige Gewerbetreibende, die zum Teil eigene Rundstühle oder Kettenstühle, Rundstrick- oder Flachstrick- oder Rändermaschinen und Strumpfmäschmaschinen hatten. Es gab deren Hunderte in Asch und Bezirk einschließlich der Konfektions- und Handschuhnähereien im Egerland (Liebenstein) bis in das Erzgebirge und den Böhmerwald. Der Außerhauswirlker brauchte für seine Arbeit kein Taylor-System und keine Stoppuhr, die Kiloanzahl pro Woche war allein entscheidend für seinen Lohn. Sie waren bestrebt, Geld zu verdienen, um die Maschinen abzuzahlen und es kam ihnen auf einige Überstunden nicht an. Meist wurden die Familienmitglieder mit Spulen und Repassieren beschäftigt, sodaß der Verdienst in der Familie blieb und die Truhen mit Leib- und Bettwäsche und die Schränke mit Kleidung füllte, sodaß die Tschechen bei den jeweils plötzlich anberaumten Wohnungsräumungen über die Vorräte staunten und gleich mit der Beschuldigung da waren, daß alles vom Paschen stam-

me, um dergestalt ihren Diebstahl zu legalisieren. Für die Tatsache, daß der Wohlstand durch fleißiges Arbeiten und Sparsamkeit zu Stande kam, hatten sie keinen Sinn. Das Hilfsmittel der Außerhaus-Faktoren hat viel zur Elastizität, schnellen Lieferung und damit Leistungsfähigkeit der Ascher Wirkwarenindustrie beigetragen. Es waren in diesen Lohnbetrieben viel praktische Erfahrung, Maschinen-, Musterungs- und Materialfachkenntnis angesammelt, um die es Schade wäre, wenn sie verloren gehen oder der Branche entfremdet werden müßten. Man fragt sich, wie solche Kräfte trotz der mißlichen Zustände wieder aktiviert und in den Arbeitsprozeß einbezogen werden können schon allein, um ihr fachliches Können für die Zukunft zu erhalten.

Unsere Industrie war einst eine bedeutende Exportindustrie im billigen Genre hauptsächlich aus dem Grund, weil alle Hilfsmittel einschließlich Färbereien und Appreturen bis zum Agenten auf kleinsten Raum vereinigt waren und alles ohne Zeit- und Frachtverlust erreichbar war. Industrielle in nordböhmischen und mährischen Städten haben dies in den Zeiten des Exportes von billiger Ware erkannt und uns um diesen Vorzug beneidet, weil man nicht mitkonnte. — Wir sollten trachten, das, was uns bei der Aussiedlung nicht gönnt war — die Zentralisierung — wenigstens bei Neugründungen oder Übersiedlungen wiederzuerlangen, ähnlich, wie es die Gablonzer und Schönbacher durchgeführt haben. Es sollte statistisch festgestellt werden, in welchen Orten bzw. Kreisen in Bayern, Württemberg oder Hessen die meisten Beschäftigten in der Wirkwarenindustrie aus dem Ascher Gebiet und Nordböhmen tätig sind und wo die geeignetsten Verhältnisse für eine Zentralisierung bestehen. Mit dem Hinweis auf Exportmöglichkeiten müßte die Regierung für den Plan ähnlich der Gablonzer Aktion für Beistellung von Werkstätten, Wohnungen und Kredit gewonnen werden. Es würde sich lohnen, die Arbeit und den Versuch zu machen, denn eines Versuches ist es wert. K. R.

Wir gratulieren

Die älteste Ascherin, Frau Magd. Schulz, beging am 24. Mai in Erkersreuth, dessen älteste Einwohnerin sie ebenfalls ist, ihren 97. Geburtstag. Bis vor Jahresfrist konnte sie noch den Gottesdienst besuchen; jetzt liest sie fleißig daheim in Gesangbuch und Bibel, die sie beide aus Asch mitgebracht hat. Im neuen Hause Lm. Hermann Klauberts fand sie zusammen mit ihrem Schwiegervater Bäckmeister Glässel und ihrer Tochter Frau Glässel, beide ebenfalls schon betagt, angenehmen Aufenthalt. Bei der treulichen Pflege, die sie im Kreise der Familien Glässel, Frötzschner und Klaubert genießt, kann und möge ihre bewundernswerte Gesundheit noch recht lange dem Alter standhalten — bis zum Hundersten sind ja nur noch drei Jahre!

90. Geburtstag: Fräulein Anna Klötzer am 28. Juni im Altersheim Kürn b. Regensburg, wo sie noch immer von früh bis abends in erstaunlicher Rüstigkeit mitschafft. Gebürtige Staaberin, war sie 22 Jahre lang Köchin auf Schloß Krugsreuth, vorher 23 Jahre in gleicher Eigenschaft bei einer Tante des Obersten a. D. Franz Josef Graf Zedtwitz tätig.

84. Geburtstag: Herr Karl Janda (Expedient i. R., Körnerg. 6) in Reisingen 1 über Dillingen/Do.

83. Geburtstag: Herr Johann Bergmann (Fleischer, Lerchenpöhlstraße) am 17. Juni in Selb, Wunsiedlerstr. 23.

81. Geburtstag: Frau Berta Friedl geb. Paul am 20. Juni in Landshut bei ihrer Tochter Frau Wagner (A. Hofenstr.).

80. Geburtstag: Herr Georg Gerstner (fr. Gastwirt, zuletzt Rosmaring. 46) am 12. Juni bei voller geistiger und körperlicher Frische in Treis a. Mosel. Er wohnt bei seinem Sohn,

der dort als Wirker bei Heinig & Co. beschäftigt ist. Die Ascher Gmoi Karden-Treis wünscht dem Jubilar auch weiterhin Gesundheit und alles Gute. — Herr Adam Sandner (Fahrstuhlfahrer-Spinnerei) am 23. 6. in Braunhausen 23 ü. Bebra. Er ist noch ordentlich beieinander, geht täglich nach Holz in den Wald.

79. Geburtstag: Frau Christiane Rank geb. Thoma (Friedersreuth) am 16. 6. in Schloß Seeberg (Altersheim) bei Rehau.

78. Geburtstag: Frau Ernestine Müller geb. Roth (Hauptstr. 553) am 14. 6. in Rehau Heinersberg 8.

70. Geburtstag: Herr Johann Huscher (Appreturm. i. R.) am 8. 6. in Selb, Bahnhofstraße 55.

Goldene Hochzeit: Herr Adolf Jakob und Frau Marie (Gloser, Bayernstr.) am 19. 5. bei bester Gesundheit in Öhringen/Wttbg., Hallerstraße, Neubau Häußer.

Silberhochzeit: Herr Gustav Maier und Frau Anna geb. Hag (Maier-Wagner Nassen-grub) in Unter-Katzbach bei Nabburg/Opf. Das heißt, sie wohnen weit außerhalb dieser Ortschaft in einer Holzbude am Waldrand.



Hier ist sie — man könnte es bezeichnen als „Flüchtlingsidyll in der Oberpfalz“. Aber Raum ist in der kleinsten Hütte — und also ließen auch unsere Landsleute ihren Ehrentag nicht sang- und klanglos vorübergehen.

Vermählungen: Inge Wolak (Alleeg. 11) mit Richard Berthold am 27. 1. in Friedrichshofen bei Ingolstadt. Am 21. 5. kam eine kleine Karin Ilse an in Augsburg, Riedingerstraße 10. — Else Thumser (Nassengrub) mit Walther Pfau (Aussig) am 26. 5. in Pischdorf bei Nabburg. — Marianne Ruß (Tochter des Lithographen Karl R., Langeasse) mit Günther Hofmann, Einheimischer, in Hausen Kr. Limburg/L.

Verlobung: Gretel Buberl (Tochter des Museumswärters Willy B.) mit dem Einheimischen Toni Gröschchen in Hadamar/Hessen, Borig. 2.

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt
Text.-Ing. **Siegfried Grimm** und
Frau Elisabeth geb. Gruber
Früher beide Asch, Beethovenstr. 2295

Wittlingen Pflingsten 1951 Dietfurt/Altluß
ü. Dillingen/Do. (Oberpfalz)
Jetzt: Zöschlingsweiler 171¹¹ ü. Dillingen/Do.

Ihre VERMÄHLUNG geben bekannt
HERBERT PLOSS

ELFRIEDE PLOSS geb. Brotzmann
ASCH, Kegelg. 11 TANN/Rhön, Ludwigstr. 289
10. Juni 1951
Jetzt: SOLINGEN, Wupperstr. 60

Ihre VERLOBUNG geben bekannt

Elise Rogler Kindergärtnerin
Wilhelm Max Wunderlich Dipl. phys.
16. Juni 1951

Alsbach/Bergstr. Pfedelbach/Wttbg.
fr. Eger/Feldg. fr. Asch G. Hauptmannstr.

Für die uns anlässlich unserer VERLOBUNG in so reichem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir, auch im Namen unserer Eltern, recht herzlich.

Inge Schmidt
Lothar Ackermann

Asch Mai 1951 Rehau

Heinz Gerhard

14. 5. 1951

Die glückliche Geburt eines gesunden
Stammhalters zeigen in dankbarer Freude an.

Horneburg N. E.
Wilhelmstraße 361
Bez. Hamburg

Grete Zäh geb. Seidel
Heinrich Zäh

Es starben fern der Heimat

Fachlehrer Richard Rogler erlag am Pfingstmontag in Groß-Auheim b. Hanau einem Herzschlage. Am 3. März hatte er sein 60. Lebensjahr vollendet. Der Verblichene war nach vierjähriger Tätigkeit an der Groß-Auheimer Volksschule zu Ostern d. J. als Lehrer an die Mittelschule in Hanau berufen worden und hatte sich in der kurzen Zeit, die dort seinem Wirken noch beschieden war, die Wertschätzung seiner Kollegen und Schüler erworben. Das kann niemanden wundern, der die erzieherischen Fähigkeiten Richard Roglers von Asch her kannte. Als Fachlehrer an den Ascher Bürgerschulen und als Lehrer an der kaufmännischen Fortbildungsschule vermittelte er gründlichstes und wohlfundiertes Wissen. Wiederholte amtliche Belobigungen und aufrichtiger Dank ungezählter Schüler und Schülerinnen waren die äußeren Merkmale dafür. Auch seine erfolgreiche Tätigkeit im Ascher Bezirksschulausschuß soll nicht vergessen sein. Seine Beerdigung in Groß-Auheim war eine letzte Kundgebung hoher Achtung. Eine ungewöhnlich große Zahl von Trauergästen, eine Menge Kränze von arm und reich, darunter vom Regierungspräsidenten, vom Schulrat, von der Lehrerschaft und den Schülern, dazu überaus ehrende Grabreden legten davon Zeugnis ab. Als Vertreter der Heimatvertriebenen hob Lm. Jaeger die Verdienste des Verstorbenen im Ausschuß der Flüchtlingsvereinigung hervor. — Fabrikdirektor Anton Grüner (Spinnerei) 65jähr. am 17. 5. in Langensteinach. — Elisabeth Reinl, die 84jährige Mutter der vier Wochen vorher verstorbenen Frieda Künzel, am 2. 6. im Krankenhaus Bayreuth. Sie fand unweit ihrer Tochter ihre letzte Ruhestätte. — Adolf Tischer 84jährig am 21. 4. in Pegnitz, wo die Fam. Tischer wieder ein Handarbeitengeschäft betreibt. — Berta Wunderlich geb. Putz (Asch-Komotau) 59jährig in Krefeld-Ürdingen. Es trauern um sie Gatte, zwei Söhne, Vater und Schwester.

Am 28. April 1951 verstarb im Alter von 44 Jahren nach längerem Leiden an einer schweren Magenoperation in einer Klinik in München mein lieber Gatte, unser guter Sohn und Schwiegersohn

Herr Ernst Meyer

zulezt Buchbinder b. Fa. Franz/Wsch.

Wir überführten unseren lieben Entschlafenen zur ewigen Ruhe nach Emertscham.

In tiefer Trauer:

Eina Meyer geb. Popp, Gattin

Christoph Meyer, Vater

Friedr. u. Ernestine Popp, Schwiegereltern

Selming 55. P. Rienberg/Dbb.

(fr. Wsch, Bohlgasse 1672)

Gleichzeitig danken wir allen Wschern und Bekannten, die unserem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen.

Es werden gesucht:

Auskunft an die Suchenden direkt erbeten, an den „Rundbrief“ lediglich Erfolgsmeldung und Angabe der gefundenen Anschrift. Suchanfragen bitte Rückporto beilegen.

1. Frau Alma Rogler geb. Gläsel (Spitalgasse 40, hatte nach Düsseldorf geheiratet, war aber im Kriege mit ihrem Töchterchen nach Asch zurückgekehrt, Gatte seit Stalingrad vermißt) von Else Schaller München 25 Fernpaßstraße 10.

2. Paula Dietl, zwischen 25 und 30 Jahre alt, 1942/45 Luftwaffen-Nachrichtenhelferin im Westen, von Adolf Schneider St. Goarshausen/Rh. Nastätterstr. 170c.

3. Maria Folda (Rolandhaus 8, Gatte bei Steidl) von Erich Folda Regensburg Weißenburgstraße 6/III.

Am 5. 5. 51 meldete der Münchner Rundfunk (Kriegsgefangenen-Auskunftstelle Infanteriestr., Verlesungsliste Nr. 145), daß Ernst Ludwig aus Krugsreuth in russischer Kriegsgefangenschaft gestorben ist. Sein Vater heißt Eduard Ludwig. Wir ersuchen um Verständigung der Angehörigen, deren Aufenthalt uns nicht bekannt ist.

Die Anschriftentafel

Die mit *) versehenen Anschriften sind Aenderungen bzw. Richtigstellungen bereits mitgeteilter Adressen.

S

- *) Saupt Selma Grabenstätt / Chiemsee 691¹/₃ (Hauptstraße 121)
- Saliger Herta Pötzling ü. Vilsbiburg/Ndb. (Widemg.)
- Saller Alfr. Landshut Stetheimerstraße 30 (Körnergasse)
- *) Salzer Rud. Eppingen/Baden Thoma-Siedl. (Albertg.)
- Sandig Ernst Linz/D Lessingstr. 10/III.
- Sandner Herm. Beenhausen 27¹/₂ bei Rotenburg/F (Spinnerei)
- Jos. Waltenhofen 6¹/₂ b. Fürstenfeldbruck (Feldg.)
- *) — Mina Grünberg/Hes. Bhfstr. 18 (Geipel & Sohn)
- Rud. Grünberg/Hes. Bhfstr. 18 (Körnerg-Webm.)
- Walter Höchberg b. Würzburg (Peint 9)
- Sauer Charlotte geb. Wölfel Lohne 3¹/₂ über Fritzlär (Keplerstr.)
- Christian Wertheim/M Wartbergsiedlung 8 (Rahm.)
- Sauerzapf Ant. Neuffen b. Nürtingen/Wttbg. Kirchheimerstr. 33 (Roglerstr. Tischler)
- Saul Adam Rotenburg/F U. d. Schanze 13 (b. Hannemann)
- *) Sehling Fritz Unterpfaffenhofen bei Mch. Kirchstr. 8 (Schmied)
- *) Seidel Albert Sprendlingen bei Offenbach Frankfurterstr. 87 (b. C. Prell)
- Christian Süß über Bebra Überlohr 27 (Kegelg. 7)
- Emil Eschwege/Hes. Stresemannstr. 1 (Betlehem)
- Hans Meitingen b. Augsburg. Parkstraße 255 (Himmelr.)
- Senger Ernst Ulfa b. Nidda/Hes. Mittelstr. 23 (Neuberg)
- Seuß Fritz Hof/S Weißenburgstr. 9 (Marktpl.)
- Seydel Anna Ippinghausen 99 ü. Kassel 7 (Nassengrub)
- *) Sieber Ernestine München Hohenzollernstraße 122 (Kantg., Malerm.-Wwe)
- Silbermann Agathe Ingolstadt Regensbergerstr. 26 (Steinpöhl)
- Ernst Emmendorf 49 Kr. Uelzen/Hann. (Lerchengasse 40)
- *) — Gust. Freising/Obb. Finkenstr. 15
- *) Simon Karl Langelsheim/Harz Freiheitsstr. 8
- Dipl. Ing. Karl Albert München 19 Nördl. Auffahrtsallee 6 (Sohn Baum.)
- *) — Otto Dörflas bei Coburg Paschendaek-Kaserne 17 (Stickerstr.)
- *) Singer Hermann Hof/S. Jahnstr. 7 (Hainw.)
- *) — Julie Wiesb.-Biebrich Biebricher Allee 95 (Nassengr.)
- Lisl Schwarzenbach/S. Bhfstr. 1
- *) — Robert Herrnholz 49 ü. Mühlhof / Inn (Bachg. 1)
- Sommerer Friedr. Busenborn b. Schotten/Hes. (Forst 568)
- Sonntag Andr. Busenborn b. Schotten (Forst 568)
- Söllner Adolf Coesfeld / Westf. Hengte 8 (Stadtbahnstr. 6)

- Specht Anni Bad Homburg Kirdorferstraße 25 (Uhländg.)
- Sperber Marie Erbach/Rh Taunusstr. 31 (Egerer Str. 57)
- Rosa Martinthal ü. Eltville Hauptstraße 25 (Schumanstr.)
- Sperl Rob. Kochendorf b. Heilbronn Hauptstr. 53 (Friedersr.)
- Spitzbart Ferd. Neuenhain / Ts. Königsteinerstr. 50 (Selberg. 24)
- Gust. Martinlamitz 74 Ofr. (Oberreuth)
- Spranger Anni Bietigheim/Enz Wobachstr. 2 (Gabelsbergerstr.)
- Frieda Diez-Lahn Bergstr. 8 (Grün)
- *) Stadler Vinzenz Gersfeld/Rhön Waldhausenstr. 6 (Schillerg.)
- *) Städtler Christian Burgkunstadt / Ofr. Schonbergweg 16
- *) — Wilh. Wunsiedel Luisenburg Hotel Schöpf (Angerg. 51)
- Stefan Gusti Kirchheim/Teck Isingerstr. 91 (Hainweg)
- Steffl Anna Ostenried 70 ü. Kempten (Hauptstraße 56)
- Ed. München 13, Wiesrainstr. Siedlung a. d. Grusonstr. (Forst)
- *) Steglich Ing. Hermann Bayreuth Gluckstr. 8 (Steing.)
- Steiner Berta Augsburg-Haunstetten Danzigerstr. 16 (b. Eisenschiml)
- Emmi geb. Kirschnack Rodenthein 119 Kärnten (Jahng. 2011)
- Steinhauser Helene geb. Hüller Dingsweiler P. Markt Rettenbach/Ndb. (Talstraße 22 Damenschneiderin)
- Stenz Gustav Rehau Jägerstr. 19 (Schreberg.)
- Sternkopf Leni geb. Ritter Maisach/Obby. Bahnhofstr. 22 (Gottmannsgrün)
- Sticht Franz Gars-Stadel über Mühlhof / Inn (Neuberg)
- *) — Herm. Weißenstadt Wunsiedlerstr. 221 (Bürgerheimstr.)
- Stingl Alfred Wallau/Main-Ts. Taunusstraße 16 (A. Hoferstr. 10)
- *) — Karl Kempten Sängersstr. 1 (Modewaren)
- Stöcker Herm. Kirchenlamitz Weißenstädterstr. 11 (Postpl.)
- Stöfer Gg. Selb Fr. Ebertstr. 35 (Fel. Dahnstr.)
- Stöhr Else Stade/Elbe Langereihe 8
- Stoß Elfriede Nabburg/Opf. Friseurgesch. Setzer (Neuberg)
- Elsa und Ida Nidda/Hessen, Ludwigstr. 9 (Körnerg.)
- Rud. Schwarzenbach/S., Kirchenlamitzerstr. 33 (Roßb. Malerm.)
- *) — Rud. Maisach/Obb. Hasenheide (Widemg.)
- Stritzl Joh. Lauchhammer/Sa. Bockwitzerstr. 16 (Garteng.)
- *) — Karl Bietigheim/Wttbg., Grünwiesenstr. 87 (Freiligrathstr. Schuhm.)
- *) — Karl Wilgersdorf 163 Kr. Siegen/Westf. (Nassengr. Lehrer)
- Strobl Joh. Weiden/Opf. Neue Welt 7 (Bahnhofstr. 1384)
- Stubner Betty Markredwitz Angerstr. 76 (Hptstr. 139)
- Stübiger Ida Winkel/Rh Ob. Schwemmbach 8 (Handschuh.)
- *) Sukup Amanda Schwabach b. Nbg. Spitalberg 12 (Kantg. 1)
- Suttner Franz Weiden/Opf. Maxstraße 9 (Hauptstr. 125)
- *) Sümmerer Ernst Dörfles b. Coburg Ringstr. 3a (Maschinenmarkt)
- Louis Rehau Draisendorferw. 8 (Lohg. 1753)
- *) Swoboda Frieda Zimmerau 10¹/₄ b. Rinnach Bay. W. (Selberg.) (Wird fortgesetzt)

Den Wohnsitz wechselten:

Karl Meier, jetzt Münzenberg ü. Butzbach/Hessen, Bahnhofstr. (Oststr. 2278) — Gerda Tersluise geb. Korb (Tochter Bankdirektor K.) Köln-Riehl Stammheimerstr. 54. — Heinrich Zäh Horneburg N. E., Wilhelmstr. 361 Bez. Hamburg. — Karl Brand, München 25 Fürstenriederstraße 303 — Hermann und Luise Geipel geb. Pestel (Kondit. Schillerg.) Stuttgart-Uhlbach Hegnachstr. 13.

Die Ascher Wallinsel und das Ascher Herrengeschlecht

Im Ascher Rundbrief Nr. 17/49 berichtete ich über die Thonbrunner Wallinsel, eine uralte Wegwarte an der alten Heeresstraße vom Vogtland ins Egerland, die in Asch ihren höchsten Punkt überschneidet, mehr als 680 m über der Adria. Daß aber auch Asch eine solche Wallinsel besaß, wird selbst manchen Ascher überraschen. Es ist der „Hüwl“ hinter der Fleischerei Fritz Ludwig, vulgo Isaak, der noch im v. Jhr. zu sehen war, als mein Gewährsmann Ernst Zeidler, geboren 1861, mit seinen Kameraden darauf herumtollte. Das genannte Haus liegt auf dem Steinnah gegenüber der Einmündung der Herrengasse. Geht man durch die Einfahrt in den Hinterhof der Fleischerei, so kann mau dort unweit den niedrigen Teichdamm sehen, der einst den kleinen Peintteich andämmte. Er empfing das nie versiegende Bächlein, das vom sogenannten Wassermann bei der Klaubert'schen Fabrik herabkam, außerdem hatte der früher ringförmige Teich auch eigene Quellen, besonders hinter der Scheune von Riedels Bauerngehöft. Bei nasser Witterung war der Hübel früher nicht zu betreten, wenn auch der Teich abgelassen war. Ob dort einst etwas Auffälliges gefunden wurde oder ob Gebäudereste entdeckt wurden, darüber könnten vielleicht alte Leute noch etwas berichten. Ernst Zeidler hat mir in dankenswerter Weise einen Plan gezeichnet, dazu auch einen Durchschnitt durch den Wall. Auf einer Seite fiel er noch steil ab, auf der anderen ganz allmählich. „Früher soll es eine Insel gewesen sein“, gab Zeidler an. Dies stimmt auch, denn der Stadtplan vom J. 1841 weist deutlich einen halb erhaltenen ringförmigen Wassergraben auf und dieser legt sich um eine halbe kreisrunde Insel. Die Nordhälfte des Grabens war also 1841 schon eingefüllt, genau so, wie es in Mähring der Fall ist. Dort ließ der Großvater des befragten Besitzers namens Wilfert, vulgo Fipp, die Insel so weit abtragen, daß damit die nördliche Grabenhälfte ausgefüllt werden konnte. So entstand das Mähringer „Mondteichl“ „s Maouteichl“. Nach Zeidlers Angaben lag das Ascher Mondteichlein hinter Ludwigs Schafstall und Klauberts Schuppen und Hofraum. Einen weiteren Beweis für das einstige Vorhandensein der Wallinsel liefert das Zedtwitzsche „Inventarium und angefügte Theilungslose“ von 1740—46 (von Herrn Dr. Albrecht v. Zedtwitz dem Ascher Städtischen Museum überlassen), wo es auf Seite 203 heißt: „Der kleine Weyer daselbst“ (in Asch), „in den Wahl gelegen, so tief, trägt ein Schock an Setzling, ist alle Jahr fischbar.“ Ferner: „Der kleine Weyer daselbst in dem Wald gelegen“ (obwohl dort die wasserbare Peint lag, das beste Wiesenland am Vorwerk), dann: „Der kleine Weyer daselbst in der Wahl.“ Die Bedeutung des Wortes wurde also schon damals nicht mehr erkannt, daher auf Wahl und Wald bezogen. In Niederreuth nennt man den dortigen Hügel der einstigen Wasserburg „Wohl“, ein altes Wort, das auch anderwärts noch zu hören war. Meine Großmutter väterlicherseits, aus Schönbach gebürtig, erzählte mir von den „Wohlfahrtn“, die sie in ihrer Kindheit auf der Hofer Straße dahinziehen sah. Wahlfahren = zum Walle fahren, wallen, zu den alten heiligen Stätten, wo in christlicher Zeit Kapellen und Kirchen als Gnadenstätten errichtet wurden. Dieses Wort „Wohl“ wurde zu „Woold“, Wald umgedeutet oder zu hd. Wahl. Vergleiche hd. Qual, mundartlich Quool, oder hd. Zahl, mundartlich Zohl.

Eigentümer der Wall = Teichparzelle 191, 210 Quadratklafter, war lt. Parzellen-Protokoll 1841 Graf Sigismund v. Zedtwitz, Ascher Anteil. Außer dem kleinen Weiher wird im Zedtw. Inv. angeführt „Der große Weyer in der Beind zu Asch, an das Vorwerk stoßend, trägt 45 Schock, alle Jahre fischbar.“ Dieser östlicher gelegene Teich hieß zuletzt der „Faor-

teich“, Farbteich, zur Färberei gehörig. Wie ich in den alten Erzählungen „Aus dem Born der Überlieferung“ berichtete, zog hier im 30jährigen Kriege „immer die Soldaten vorbei.“ Die alte Heeresstraße von Eger her ging also vermutlich vom Steinernen Kreuz bei der Bergschule in der Richtung des alten „Nassengruber Kirchsteiges“ über den Schreibersteich zum Vorwerk, wo der Kirchsteig früher bei Tischlermeister Hartigs Haus hereinlief, nach Mitteilung dieses Gewährsmannes zwischen Hartigs und Reins Haus. Das Vorwerk, das wirtschaftliche Zentrum bei der Gründung des Ortes, wurde selbstverständlich an den damals vorhandenen wichtigsten Straßen angelegt, hier an der verkehrsreichsten Straße, die über den Stein und die heutige Schloßgasse zum Markt, nämlich zum Rathausplatz, führte. Dabei waren zwei schwierige Wegstellen zu überwinden; auf einem Knüppeldamm ging's über's vermoorte Tal und dann mit Vorspann am Rathaus hinauf, wo jetzt die Jägerstiege einen bequemen Aufstieg abgibt. Damit erklärt sich auch die Auffindung der zahlreichen Hufeisen vor dem sogenannten Schlorpenschnied (jetzt Fleischer Rank) in der Schloßgasse, auf und über dem Knüppelweg, der dort über einen Meter unter der heutigen Straßenfläche aufgedeckt wurde, wobei auch alte Münzen aus den letzten Jahrhunderten zum Vorschein kamen. Seiner Lage und Beschaffenheit nach ist der Hübel auf dem Stein eine der typischen Wallinseln unserer Heimat, wie sie an den alten Heeresstraßen Eger—Asch—Plauen und Eger—Asch—Hof festzustellen sind. Ob auf dem Hübel im kleinen Weiher ursprünglich etwa der feste Sitz der Herren von Asch gewesen ist, von denen der Egerer Archivar Pröckl berichtet, bleibt eine offene Frage, weil das sonst so reiche Egerer Archiv über die Stauferzeit und das Interregnum keine Aufschlüsse gibt. Ein gewaltiger Brand vernichtete die Stadt schon vor Rudolf von Habsburgs Zeiten und damit wurden die wichtigsten Urkunden für Asch ein Raub der Flammen. Auffällig genug, aber immer noch unaufgeklärt ist die Stelle im Egerer Achtbuch: Ich C v n r a d e r A s c h e r h a n m i t r e c h t e r v r t e l i n d i e c h t b r a c h t C o n r a d e n G r a v e n, d e r m i r m e i n B r u d e r H e i n r i c h d e n A s c h e r v o m l e b e n z u d e m t o d h a t b r a c h t . . .“ Hier werden also ausdrücklich Ascher genannt neben den gleichzeitigen Neippergern, die in Neipperg (Neuberg) und Elster Edelsitze hatten, ja vielleicht auch in Asch, wie Direktor Karl Alberti, Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch, I/101, meint. Ein „Altes Schloß“, mda. „s alt Schlaß“, ist in Asch mit Sicherheit nachgewiesen, das alte Herrenhaus der Zedtwitze an der Wernersreuther Straße, wo nach der Abtragung des Bürgerspital erbaut wurde. Der Vorläufer des weitläufigen Herrenhauses soll abgebrannt sein. Tatsächlich fanden sich bei der Aushebung des Luftschutzgrabens nördlich des Bürgerspitals deutliche Spuren des „Alten Schlosses“, die mir und meinen Arbeitskameraden auffielen. So stießen wir nach mannshoher Aushebung des Grabens, der mit der vorbeiführenden Wernersreuther Straße fast gleich lief, auf eine ganz feine Schlammsschichte, die einige Meter breit quer durch den Boden des Grabens verlief, also den einstigen Wassergraben der Wasserburg andeutete. Weiter ostwärts von dieser Stelle gegen die Quellmulde in der Nordostecke des Grasgartens fand sich eine Menge Bauschutt von zusammengestürztem Fachwerk mit stark angebrannten und verkohlten Balken. Erwähnt muß noch werden, daß das Gelände des Grabens im v. Jh. etwa mannshoch mit hinzugeführten Erdmassen, Steinen und Ziegelbrocken über den gewachsenen Boden erhöht und dann planiert worden war. Die Brandreste aber scheinen nach ihrer Lage an Ort und Stelle geblieben zu sein. Ich bat den städtischen Bautechniker und Museumsverwalter Hans Käppel, die auffälligen Stellen im Graben

zu überprüfen und fand seine Zustimmung zu meinen Vermutungen. Auf der Grabensohle wurde auch eine armstarke Kiesader mit ost-westlichem Verlauf festgestellt, mit der wohl die einst in der nordöstlichen Gartenecke entspringende starke Quelle in Beziehung gebracht werden kann, die den Wassergraben des dort gestandenen „Alten Schlosses“ gespeist hat.

Das Herrenhaus war mit Nr. 1 noch Mitte des v. Jh. nach Niklasberg einnumeriert, obwohl es gar nicht in der Ascher Enclave Niklasberg lag, sondern im Ascher Gemeindegebiet. Niklasberg war bekanntlich ein besonderes Dominium innerhalb der ehemaligen Zedtwitzschen Herrschaft Asch mit besonderen verbrieften Vorrechten und kaiserlicher Salva Guardia. Mit seinen schlecht gelegenen Grundstücken und dem geringen Umfang macht es den Eindruck eines restlichen Allodiums einer einst viel größeren und besseren Herrschaft, eben vielleicht jener Ascher Herren, die im Egerer Achtbuch erwähnt werden. Auf dem Niklasberg stand zwar einmal, nach Magister Will, ein feines Schloß und später ein bescheidenes Schloßlein, aber von einer Burg auf dem Quarzrücken des Niklasberges berichtet uns weder die Volksüberlieferung noch irgend eine Urkunde, auch keinerlei Spuren einer Burg ließen sich entdecken. Da dort kein uralter fester Herrnsitz festzustellen ist, müßte er wohl eher im „Alten Schloß“ angenommen werden oder noch früher auf dem kleinen Hübel im kleinen Weiher. Für letztere Annahme spricht der früher daneben gelegene Gutshof und die vorbeiführende alte Heerstraße. Auf dem Stein, der im alten Ascher Kirchenbuch v. J. 1649 so oft erwähnt wird, der also einer der wichtigsten Ortsteile war, lief damals die Plauen—Ölsitzer Straße, die Hofer Straße und über die heutige Untere Selbergasse—Steingasse auch die Selber Straße zur Wallinsel und hier zweigte dann die alte Straße über Niederreuth nach Oberreuth und Brambach ab zu den dortigen Herrschaftssitzen (Herrengasse, Niederreuther Kirchsteig, einstiges Hainhaus, Niederreuther Wasserburg, Hohlweg nach Oberreuth). Beim Vorwerk aber führten die Flurwege desselben nach Osten (die Lange Gasse und die Töpfergasse, Roglerstraße, später zur Straße nach Wernersreuth ausgebaut). Daß das Alte Schloß gerade hier stand, an einer so wenig bedeutungsvollen Straße, zugehörig nach Niklasberg und als winzige Enclave von einem anderen größeren Herrschaftsgebiet umschlossen, birgt mancherlei Rätsel in sich, die mangels der nötigen Urkunden wohl kaum mehr gelöst werden können. Ein Ascher Herrensitz hat zum mindesten bestanden, und wenn man bisher mangels eines nachgewiesenen Burgsitzes ein Herrengeschlecht der Ascher bezweifelt hat, so darf man jetzt Pröckl wohl recht geben. J. R. Rogler.

Die Johannisblume

Von Wilh. Wagner-Neuberg (Hofgeismar)

Ehe ich einschlafe, denke ich oft und viel an die alte, liebe Heimat. Ich denke an die Streifzüge kreuz und quer durch die Hain, vorbei an der alten Knochenmühle, die so laut poltert, wenn das Wasser übers Mühlrad stürzt und damit das Stampfwerk in Bewegung setzt, dann weiter über den Hainberg zum Lerchenpöhl. Ich denke an die Gänge über die Leithen, die Pfefferleithen und den Hungersberg, wandere über den Finkenberg nach Steinpöhl, Schildern und Mähring. Dorthin fliegt mir das „Schäi-Weeder“ voraus. Will ich von da ins Bayerische, dann führt mich der Weg durch die „Hölle“. Meine Gedanken tragen mich aber auch über die Pohnelmühle nach Roßbach und weiter bis zum Kaiserhammer, wo an der Dreiländerecke die drei ehemaligen Königreiche Böhmen, Sachsen und Bayern ihr Stelldichein hatten. Mein Weg führt mich über Roßbach zurück über die sächsische Grenze nach Bad Elster und an der alten Postmühle kehre ich bei Grün wieder

ins Ländchen zurück. Wie herrlich wandert es sich auch durchs liebliche Elstertal über Niederreuth, Wernerreuth bis zur Elsterquelle im Tannichtwald, dann weiter nach Steingrün und Haslau bis zu den Granitbrüchen an der Bezirksgränze. Auf dem Rückweg geht es am Goethestein vorbei zu den weißen Quarzfelsen der Rommersreuther Schweiz. Und wars bei Mähring die Hölle, so ist nun das Himmelreich, das wir durchschreiten, um zurück nach Asch zu kommen.

Heute schweifen meine Gedanken nicht im ganzen Bezirk herum, ich bleibe daheim. Hinter dem Paradies steige ich den Abhang zur Hain empor, gehe den Wassersteg entlang bis in die Nähe des Waldeckerhäuschens, von wo der steile Fahrweg zur Hain emporfährt. Dort lege ich mich am Waldsaum ins Gras und atme den starken Duft des Thymian, schau hinab ins grüne Tal, wo der Bach schnurgerade und dunkel, die Straße aber hell und in Windungen dahinfließt. Tal der Treue? Schweres Unrecht hat uns von dort vertrieben. Aber unsere Treue bleibt. Wir haben sie nicht gebrochen. Liebe Heimat! In der Verbannung erst wird uns ganz bewußt, was Du uns bist. Stelle uns nicht mehr allzulang auf die Probe, Du bist uns nicht zu ersetzen. Rufe uns zurück ins Tal der Treue...

Während ich so sinne, streicht mir vom Waldrand her ein herber, frischer Duft um die Nase. Die Strahlensterne der Johannisblume blicken mich an. Richtig, heute ist Johannis-tag und Sonnenwende, die hohe Zeit für die wundersame Blume. Ihr uralten, lieben Blüten, ihr seid im Tal der Treue geblieben. Seit Hunderttausenden von Jahren seid ihr die gleichen. Ginge es nach mir, ihr müßtet unsere Wappenblume werden. Als die Gletscher und Eisberge der letzten Eiszeit bis fast an unsere Heimat heranreichten, die damals ein Klima wie das heutige Nordsibirien gehabt haben dürfte, da blühtet ihr in den knappen Sommerwochen auf nur wenig Zentimeter tief aufgetauter Erde schon genau so wie heute. Ihr allein von allen damaligen Bewohnern des unwirtlichen Landstriches habt diese unendlich lange Zeit überdauert. Haltet weiter die stille Wacht, laßt menschlichen Aberwitz an euch vorübergleiten, unberührt und rein und ernst wie eh und je. Ich grüße euch, ihr goldbraunen Heimatblüten!

Liebe Haslauer!

Zunächst sei all den vielen Haslauern herzlich für die mir übersandten Geburtstags-glückwünsche gedankt. Es ist mir zu meinem Bedauern nicht möglich, jedem Gratulanten schriftlich zu danken.

Wir wollen heute wieder einmal einen Blick in die Vergangenheit werfen und ihr sollt mich begleiten durch das Seebachtal.

Unser altes, liebes Haslau war dereinst nicht nur für die Haslauer allein, sondern vor allem auch für ungezählte Ascher der Ausgangspunkt für genußreiche Sonntagsausflüge. Die Eisenbahnzüge aus Asch brachten oft wahre Menschenströme, die sich dann in Haslau in viele Arme teilten und nach allen Richtungen auseinanderflossen.

Eine der anziehendsten Wanderungen von Haslau aus wollen wir heute im Geiste noch einmal zusammen machen: Die durch das Seebachtal. Wir beginnen unseren Sonntagsausflug am Hauptfluß Haslaus, dem Frauenbach.

Kurz nur war sein bisheriger Lauf von Steingrün her und ruhig plätschernd hat er sein klares Wasser in den Ort geführt. Man sieht es dem unscheinbaren Gewässer nicht an, daß es bei Wolkenbrüchen und Unwettern sein schmales Bett schon einigemal verlassen hat, um seine nähere Umgebung so tief unter Wasser zu setzen, daß die Erdgeschoße der Häuser metertief in den Fluten standen, wie die Hochwassermarken am Hause der Bachzeiler angeben.

Gerade dort wollen wir unsere Wanderung beginnen. Wir kommen zunächst in die Ascher Straße und biegen dann ab in die Friedhofsgasse. Hier stehen die ältesten Häuser von Haslau, zumeist Bauernhöfe mit ganz niedrigen Hausnummern (10—15).



Die Gaißbergmühle

Aufn. E. Thumser

Am Friedhof vorbei kommen wir wieder ins Tal des Frauenbaches und sehen am jenseitigen Ufer einen Hang zum Dreikreuzberg aufsteigen, der nur von Birken bestanden ist und von den Haslauern „Birke“ genannt wurde. Im Hintergrund auf ragender Höhe heben sich drei mächtige Kreuze, umstanden von sperrigen Lärchen und leuchtenden Birken, scharf gegen den blauen Sommerhimmel ab.

Dieser Teil des Tales war vor etwa 40 Jahren der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen der Schuljugend aus den Ortsteilen „Dorf“ und „Ledergasse“.

Zwei Mühlen stehen hier in naher Nachbarschaft, die Teichmühle und ein Stück weiter bachabwärts die Petermühle, wahrscheinlich die älteste Haslauer Mühle, denn sie hat die Hausnummer 6, während die Teichmühle die Hausnummer 8 hat. Gleich hinter der Petermühle ergießt sich der Frauenbach in den Hammermühlteich, an dessen einem Ufer sich das Birke hinzieht. Die weißen Stämme der Birken spiegeln sich malerisch in dem tiefen dunklen Wasser des Teiches.

Die sanft abfallende Straße führt dann zur Hammermühle (Hausnummern 4 und 5), die

Karl Geyer:

Erinnerungen an Alt-Asch

(Fortsetzung)

Dazwisch'n woa owa imma amal Zeit, daß da Großvater mit'n Onkl Ernst af d' Jachd naou Reichaboch gäh kunnt und ich durft mit'n Leucht'n Hans und mit'n Grät'n Ernst treibm. Woa dös fua mi Boubm allawal a Fraad, wenn's kracht haout und a Hasl is rouliert! Immer amal is da Großvater a mit'n alt'n Herrn Christian Geipel af die Jachd naou Lauterboch ganga. Wenn se naou aoubmds in da Dämmerung van Grobm wieda einakomma sän, han se die Schtreckn in unnan Taouawegh hig'legt und da Großvater haout g'sagt: „Karl, fahr döi Hos'n mit'n Schubkarrn zan Herrn Geipel affe!“ Uewa dean Auftrag howe a gräißara Fraad g'hatt, als wenn ma schpaata aoina a Kist'n Kunsteid'n okaaft haout.

Ban Oliefern howe schäi ma Höi(tl) zuagn und ho schäi manierle g'meld't, daß e drunt am Schubkarrn die Hos'n ho. Daou haout ma die seele Frau Adeline Geipel an schäin Oepfl (oft amal a mit ran klaoin Fleckla) assag'soucht und haout sich g'wunnat, daß ich klaoina Karl scha dean grauß'n Schubkarrn daschöjbm koa. Naou is scha untn van Taoua da Herr Geipel selwa kumma und haout me g'frägt, ob e scha wos kröigt ho. Daou howe 'n mein Oepfl zeigt und da Herr Geipel haout in die Taschn eig'langt und haout ma nu a

s'lware's Sechserl geb'm. Dös woa sellmal a Stückl Göld! Daou haout ma zwäi halwa Vöiaring gouta Wuascht dafua kröigt. Mein Kamara(d)nan durft e dös Sechserl niat grauß seah laoua, sünst häin sa ma's amend mit Markngodan og'lockat.

Af döi Art und Weis waa ich naou und naou a klaoina Kapitalist wor'n, owa: „Wenn da Bee(t)lmoa-Pech haout, valöist a's Braout in Sock!“

Ich ho halt aa a klaoina Leidnschaft g'hatt und döi woa die Schpirkn-Jachd mit Schtaoinan. Wenn waou um'ran Haff'n, wos die Pfaa af da Schtrauß valaouan han, a poa Schpirkn ümmeg'sessn woan und han sich a Göit taou, kunnt ich niat widaschtaih und moußt an Schtoa dazwischn eipeffan. Sua moußt e, wöi e glückle drei G'ldn, fufzich Kreiza basamm g'hatt ho, amal oa ran Sunnte vuamitte na grauß'n Handkorb vull Schtolln ins Schöißhaus affe trog'n. Dea Korb woa su grauß, daß 25 Schtolln eiganga sän und ich waa van Trog'n ganz oaseitarat wor'n, wenn a ma niat g'holf'n häit. Ich ho na Henkl üwan Hols g'hängt, suadaß ma Buckl na Deckl afn Korb drückt haout und döi G'schicht is ganga wöi g'schmieat. Sua bin e bis zan Procher kumma. Af oamal siah re, daß in da Schtrauß, waou die Keg'gaß oböigt, a Trempal Schpirkn um ran Pfaadr... ümesitzt und Schmaus hölt. Ich, mein Korb vor'n Kappn-Glässl-Haus niedaschteln und an Schtoa souchn, woa aois. Naou howe mein Korb wieda g'numma und bin bis zan Kohn hi-

g'schlich'n, ho mein Korb ogschtelt und mein Schtoa mit alla Wucht naou dean Schpirkn hig'feiat. Owa, o Schreck, da Schtoa is oprellt und ins Schaufensta van Egerer-Sattler eig'fluagn. (Schpaata haout dort da Glassl Karl g'schänkt).

Za mein Unglück haout grad hinta dean Schaufensta da Sattlersg'sell g'arwat und mogh halwech daschrockn sa, wöi die Glosscherbm gfluagn kumma sän. Ich, mein Korb mit'n Henkl üwan Hols hänga und laffn woa aois. Ich bin g'rentt, daß ma die Zunga van Hols assa g'hängt is, owa mit dean schwaan Korb bin e grod nu durch's Burgmanns-Gangl kumma und wöi e in die Geipels Fabrik eirennna wollt, haout me da Sattlersg'sell ban G'nick g'hatt. Meina Schtolln durft e unter seiner Begleitung oliefiern und naou bin ich ban Großvater og'liefert wor'n.

Dea haout na G'selln g'sagt, er soll nea as Schaufensta mach'n laoua, as Göld wiad as mein Schparkassaböichla g'numma. Ich kunnt sellmal nu van Glück sog'n, daß die zwäi G'ldn, wos dös Fensta kost haout, niat va mein Hintan untag'haua wor'n sän. Sua howe halt immer wieda a klaois Malheur g'hatt und ho's mit'n best'n W'illn za kaoin gröißan Kapital 'bracht. (Wird fortgesetzt)

„Ascher Rundbrief“, Verlag Ilse Tins © Tirschenreuth/Opf., Schließfach 5. — Postcheckkonto Nürnberg Nr. 69811. Girokonto 432 bei der Kreissparkasse Tirschenreuth — Erscheinungsweise jeden 2. und 4. Samstag im Monat (Ausnahmen werden vorher mitgeteilt) — Monatsbezugspreis DM. 0,75 — Im Postbezugs erhältlich (6 Pfg. monatl. Zustellgebühr) — Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.

zuletzt die Firma Graumanns Eidam beherbergt.

Hier vereinigt sich der Frauenbach mit seinem Bruder, dem Forellenbach, der aus dem Lindauer Holz kommt. In der Größe halten sich beide so ziemlich die Waage. Es ist deshalb verständlich, wenn sie beide ihre Namen ablegen und einen neuen, nämlich „SEEBACH“ annehmen müssen.

Wir überschreiten die Brücke und setzen unsere Wanderung am rechten Ufer des jungen Seebaches fort. Unser Weg führt durch anmutige Wiesen und kleine Wäldchen, unser Blick schweift über die mit Mischwald bestandenen Hänge des linken Ufers. Hier finden sich Überreste einiger alter Stollen, in denen einst nach Blei gegraben worden sein soll.

Nach dem letzten kleinen Waldstück fällt unser Blick auf eine reizende Mühle, die Gaisbergmühle, oder wie die Haslauer sagten, die „Gastbergmühle“. Breit und behäbig liegt sie vor uns und wir können eine herrliche, reich gegliederte egerländer Giebelwand bewundern. Es hat gewiß keinen Wanderer gegeben, der hier nicht einige Minuten verweilte, um das traute Bild genießerisch in sich aufzunehmen. Links vom Hause ergoß sich ein kleiner Wasserfall aus dem Mühlgraben einige Meter in die Tiefe. Eingeraht wurde das ganze Bild von den dunklen und schlanken Fichten und den breitästigen Föhren des Gaisberges, der sich hinter der Mühle emporzieht. Ein Bild tiefsten Friedens!

„In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad“ mag wohl hier mancher laut oder leise gesungen haben.

Mitten durch den Hof der Mühle führt unser Weg auf das linke Ufer des Seebaches. Wir wandeln auf einem schönen Fahrweg, der sich anmutig zwischen dem Seebach und dem dichtbewaldeten Hang des Gaisberges hinzieht. Von Zeit zu Zeit werden die steilen Abschnitte des Quarzanges sichtbar, der eine Fortsetzung der „Rommersreuther Schweiz“ ist. Und da fällt uns auch die Geschichte von dem Reiter aus dem Siebenjährigen Krieg ein, der oben auf der Höhe einen Bauern, den er für einen Spion hielt, verfolgte. Der Bauer konnte aber im Dickicht verschwinden. Aus Wut zog der geprellte Krieger seinen Säbel und hieb dem hölzernen Christus eines am Wege stehenden Marterls, einen schrecklichen Fluch ausstoßend, ein Stück aus dem Knie. Als er dann davonsprengte, kam er mit seinem Pferde unversehens an den Rand einer der steilen Abstrüze. Er konnte sein Pferd nicht mehr zurückhalten und so kamen Roß und Reiter auf grausige Weise ums Leben.

Nach kurzer Zeit schon öffnet sich der Blick auf das hochragende Schloß Seeburg mit seinen gewaltigen Wallmauern — einen der vielen Vorposten der ehem. Freien Reichsstadt Eger.

Noch einmal kommen wir zu einer Mühle, der „Seeburger Mühle“. Dann verengt sich das Seebachtal zu einer schmalen Schlucht. Hier tobten bei Hochwasser die entfesselten Elemente mit schauriger Gewalt und zerstörten einst die Holzbrücke, die die Seeberger hier gebaut hatten. Wo sie stand, baute man hoch über den schäumenden Wassern eine neue, dauerhafte Brücke, die die beiden Ortsteile von Seeburg verbindet. Von dieser Brücke aus genießen wir noch einmal einen großartigen Blick auf die alte Feste Seeburg. Beim Überschreiten des Wallgrabens sehen wir dann die Reste der einstigen Zugbrücke und kommen in den Burghof, der uns so manche Geschichte aus alten Tagen erzählen könnte.

Hier wollen wir unsere Wanderung bei einem kräftigen Imbiß aus der Küche und einem kühlen Tropfen aus dem Keller des

nunmehrigen Schloßgasthofes beenden. Ob man auch heute noch diese Wanderung von Haslau nach Seeburg macht? Und wenn — ob man sie mit so viel Freude an den Schönheiten unserer Heimat und mit so viel innerer Ruhe und friedsamem Gedanken macht, wie wir das einst taten? Wir möchten es füglich bezweifeln!
R. Felbinger.

Gruß an Rommersreuth!

Von einer ehemaligen Einwohnerin von Rommersreuth — ihren Namen zu erraten wollen wir den Rommersreuthern selber überlassen — gingen uns folgende Gedanken zu: Auch viele Rommersreuther lesen mit Freude den „Ascher Rundbrief“ von der ersten bis zur letzten Seite. Sie stoßen da immer wieder auf vertraute Grüße. — natürlich an die Ascher — aber auch an die Haslauer, Steingrüner und an andere ehemalige Ortsbewohner von Gemeinden aus dem Ascher Kreise. Nur einen Gruß an die Rommersreuther haben sie bisher nicht entdecken können.

Die Rommersreuther sollen daher auch einmal besonders und herzlich begrüßt werden.

Wenn ich auch keine geborene Rommersreutherin bin, so haben wir doch recht lange unter den Rommersreuthern gelebt und wir haben dieses kleine Bauerndörfchen mit seinen lieben Leuten recht lieb gewonnen und wir denken oft und gerne an die gemeinsam verlebten Jahre. Wie gerne stiegen wir auf zu der „Rommersreuther Schweiz“, um den Blick ins weite Egerland schweifen zu lassen und auf den Kranz der Berge — hinüber zum Bergkirchlein St. Anna und dem Grünberg, zum Eckpfeiler des Böhmerwaldes, dem sagenumspönnenen Tillen, zum Kaiserwald, zur Kulmer Höhe, zum Kapellenberg und hinaus ins Reich zu den ehrwürdigen Häuptern des Fichtelgebirges.

Freundlich schimmern die Häuser und Höfe von Rommersreuth in unserer Erinnerung und gerne gedenken wir all der lieben Freunde und Bekannten, die ein hartes Schicksal in alle Winde zerstreute.

Drum seid begrüßt, alle Ihr Rommersreuther wo Ihr auch heute seid, denn bei Euch da war es schön und bei Euch da waren wir gerne!
M. L.

Kleine Anzeigen

Bewerbungen auf Kennwort-Anzeigen bitte einfaches Porto zur Weiterleitung der Bewerbung an die suchenden Firmen beizulegen.

Nadelrichter für Hoch- u. Spizennadel-Fonturen gesucht, die solche Arbeiten von Zeit zu Zeit in **Heimarbeit** ganz eigenständig erledigen können. Die Bleie werden gegossen angeliefert. Angebote mit Preis erbeten unter „Nadelrichter“ an Ilse Tins Tirschenreuth/Dpf.

Perfekte Zuschneiderin für Ketten- u. Rundstuhlwaren nimmt auf Wirkwarenfabrik Ernst Müller Söhringen/Wttbg. Postfach 15.

Perfekte Handschneidstrickerinnen sucht ehem. judd. Betrieb Nähe Heidelberg. Zuschriften unter „Heidelberg II“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Erfahrener Kettenstuhlwirker per sofort gesucht. Bewerbungen unter „Baden“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Kinderliebe, selbständige Hausgehilfin per sofort nach Hof/Saale gesucht. Zimmer vorhanden. Bewerbungen unter „K-Sch“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Lohnarbeit in Stoffhandschuhen ev. m. Zuschnitt gesucht. Zu niedrigsten Preisen beste Ausführung garantiert. Offerte unt. „Handschuhe III“ erbeten an Ilse Tins Tirschenreuth.

Perfekter Kettenstuhlwirker, vertraut mit allen Systemen, sucht eheftens Posten. Frdl. Angebote unter „J. Z.“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Perf. Rundstuhlarbeiter (Ascher) sucht Beschäftigung in Wirkwarenfabrik. Firm auf Ferron, Fouquet- u. Roscher-Rundstühlen. Bestl. Angebote unter „Rundstuhlarb.“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Suche Posten in Tüll- und Spitzeufabr. Langjährige Erfahrungen in Stickereibetrieb. War als Hilfsmeister tätig und bin mit samtl. vorkommenden Arbeiten vertraut. Angeb. erb. unter „Ehrlich und zuverlässig“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Perf. Kettenwirker, bis auf Musterentwerfen mit allen Arbeiten der Kettenwirkerei vertraut, selbst. Arbeiter, sucht Posten. Angeb. n. „AP“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Kinder- und Damensocken in Baumwolle, weiß und bunt, Gr. 4—11, **Kinderstrümpfe** Gr. 4—8 beige, gute Ausführung und Qualität, liefert kurzfristig und preisgünstig an Großabnehmer, Wiederverkäufer und Händler Karl Butterhof, Strumpfwarenherzeugung Schönwald/Dfr.

Hotel-Pension Seebad am Abtsee bei Laufen/Obbay.

empfeilt sich für ruhigen Ferienaufenthalt. Schöner Badestrand, herrlicher Ausblick auf die Alpenkette. Karlsbader Küche!

K. Geyer, früher Cafe Geyer u. Karlsbad.

Biete Interessenten zum Kauf an:

- Spezialnähmaschinen**
- 2 Stück Dreifaden Zylinderlock (Union)
- 1 Stück Zweifaden Überwendlingsmaschine zum Zusammennähen v. Strümpfen
- 1 Stück Langarm-Doppelkettelstich (Metrol)
- 1 Stück Doppelkettelstich mit Abschneideapparat (Union)
- 4 Stück Schneidernähmaschinen (Phönix) zum Nähen von Oberteilen
- 3 Stück Flachstrickmaschinen-Kurzschlitten (Diamant) 8-Schloßmaschinen, 8er Teilung, 40 cm breit mit Bestellzweifadensführer geeignet zum Knoppenstricken

Sämtliche Maschinen sind in sehr gutem Zustand und betriebsbereit. **Herrn Wilhelm, Mechaniker in Spangenberg, Obergasse 176, Reg.-Bez. Kassel.**

Optiker Seidl, Kitzingen/M. Augenoptik, alle opt., Wetter- u. Meßinstrumente. **Fotover-sanddienst:** Prosp. ü. Kameras, Fotoartikel, Feldstecher usw. kostenlos. Auch Teilzahlg.

Original-Zuergens-Disparapparate u. Dekabinette bring. Leistungssteigerung, sind sparsam, bequem und preiswert. Größen: 50—250 Liter. Preisliste und Prospekte durch: **Wilhelm Merz (136) Biding/Obb. Postfach 11.**

